

Andrea Fischer 8.7.10

Die Verantwortung des Jesuitenordens in bestimmten Fällen von sexuellem Missbrauch durch Mitglieder des Ordens

Am 27. Mai 2010 hat die Beauftragte für Fälle von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen durch Ordensleute, Frau RAin Ursula Raue, in München ihren Bericht über Fälle sexuellen Missbrauchs an Schulen und anderen Einrichtungen des Jesuitenordens der Öffentlichkeit vorgestellt. Zwei Wochen vorher, am 13. Mai 2010, hatte der Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten P. Stefan Dartmann, der Verfasserin des hier vorliegenden Berichts den Auftrag erteilt, in der Form eines Sondergutachtens noch einmal gesondert die Verantwortung des Ordens und der Ordensoberen in den beiden größten Missbrauchsskandalen zu untersuchen, die im Januar 2010 bekannt geworden sind.

Die Aufgabe dieses Gutachtens war formuliert worden als Untersuchung des konkreten Verhaltens vor allem von zwei der bekannt gewordenen Täter und das Verhalten des Jesuiten-Ordens ihnen und den Opfern gegenüber, sowie der Umgang des Ordens mit den Opfern. Diese starke Begrenzung war vor allem dem Umstand geschuldet, dass der Bericht in möglichst kurzer Zeit erstellt werden sollte. In der vorgegebenen Zeit konnten nicht alle Fragen geklärt werden, die offenen Fragen sind im Bericht vermerkt. Zusätzlich sind in den Bericht Informationen eingegangen zu zwei weiteren Beschuldigten bzw. dem Umgang des Ordens damit, denen nachgegangen wurde.

Der Bericht verwendet dieselben Aliasse für die Täter wie der Bericht der Missbrauchsbeauftragten.

Opfer

Im Bericht der Missbrauchsbeauftragten vom Mai 2010 ist von 205 Meldungen die Rede, die den Jesuiten-Orden betreffen.

Pater Anton wurde 41mal im Zusammenhang mit Berlin genannt, drei weitere Meldungen kamen aus Göttingen.

Pater Bertram betreffen 26 Vorwürfe aus seiner Zeit am Canisius-Kolleg, sechs Vorwürfe aus seiner Zeit an der Sankt-Ansgar-Schule in Hamburg sowie 17 Vorwürfe, die seine Zeit in St. Blasien betreffen. Damit sind 49 Fälle bei der Missbrauchsbeauftragten angemeldet. Pater Bertram selber spricht in seinem Laisierungs-Antrag von „etlichen hundert Fällen“, in denen er Kinder und Jugendliche geschlagen hat.

Pater Christian wird von zwölf Meldungen beschuldigt, etliche Betroffene geben an, von mehr Fällen zu wissen.

Eine Meldung zu Lehrer Dieter ist im Rahmen dieses Berichts eingegangen.

Sowohl der Rektor des Canisius-Kollg Pater Mertes als auch der Rektor des Kollegs St. Blasien Pater Siebner berichten von einigen weiteren Meldungen, die bei ihnen eingegangen sind, die sie auf ausdrücklichen Wunsch der Betroffenen nicht an die Missbrauchsbeauftragte weitergeleitet hat.

Von Seiten der Opfer wurde berichtet, dass sie von weiteren Betroffenen wissen, die von sich aus darauf verzichtet haben, sich bei der Missbrauchsbeauftragten des Ordens zu melden.

Darüber hinaus ist es möglich, aus der Struktur der Missbrauchstätigkeiten von Pater Anton und Pater Bertram (und den von ihm selber gemachten Aussagen) darauf zu schließen, dass die Zahl der Betroffenen deutlich höher gewesen sein dürfte als es in den Meldungen zum Ausdruck kam. Für Pater Anton wird von deutlich über 100 Opfern ausgegangen, auch auf Pater Bertram dürfte eine deutlich höhere Opferzahl zurückgehen als die derjenigen, die sich jetzt gemeldet haben.

Pater Anton

Taten und Opfer

Pater Antons Missbrauch erfolgte im Rahmen der Jugendarbeit im Rahmen der GCL (Gemeinschaft Christlichen Lebens), wo er die Jugendlichen zu Einzelgesprächen holte, in denen er ihnen körperlich bedrängend nahe kam, ihnen intime Fragen stellte und in denen er viele auch dazu aufforderte, vor ihm zu onanieren. Auf den häufigen Fahrten in Jugendfreizeiten hat er oft Jugendliche abends im Bett genital berührt. Pater Anton hat Jugendliche zu einer Zeit, in der sie ihre eigene Sexualität entdecken und darüber viel Unsicherheit verspüren, bedrängt und sie in unangenehme und peinlich berührende Situationen gebracht. Er hat von ihnen Gespräche über ihre sexuellen Gefühle und Handlungen verlangt, er hat sie dabei Einzelbefragungen unterzogen und hat sie dabei auch angefasst oder fotografiert.

Scham und Verletztheit haben es vielen Jugendlichen unmöglich gemacht, offen über die abstoßenden Einzelgespräche zu reden, zuweilen wurde darüber im Scherz oder mit abfälligen Bemerkungen oder durch die Vergabe von deutlichen Spitznamen gesprochen, aber die Grenzverletzungen wurden nicht explizit öffentlich thematisiert.

Pater Anton hatte einen durchaus ambivalenten Ruf unter den Schülern des Canisius Kollegs,. Pater Anton war eine starke Persönlichkeit, es war für einen Jugendlichen nicht einfach, sich gegen ihn aufzulehnen, schon gar nicht war es einfach, offen über das tiefe Unbehagen zu sprechen, das seine Übergriffe bei ihnen auslöste. Speziellen Druck übte Pater Anton auf Jugendliche aus, die sich zu homosexuellen Neigungen oder auch nur Gefühlen bekannten, überdies war – angesichts der Tatsache, dass Homosexualität in der katholischen Kirche noch stärker abgelehnt wurde als in der Gesellschaft insgesamt – dies ein weiterer Grund, sich nicht offen über diese Bedrängnisse seitens Pater Antons zu äußern.

Zunächst haben viele Jugendliche individuell versucht, sich den Übergriffen von Pater Anton zu entziehen, entweder, indem sie sich erst gar nicht auf die GCL einließen, oder wenn sie es taten, versuchten, nicht zu diesen Einzelgesprächen geladen zu werden. Wenn es (bei denjenigen, die sich stark bei der GCL engagierten) doch dazu kam, vermochten sie sich gegenüber Dritten nur in Andeutungen dazu zu äußern.

Einzelne Versuche von Eltern zu intervenieren sind Mitte der 70er Jahre beim damaligen Direktor Pater Zawacki ohne Folge geblieben. Im Jahr 81 haben Schüler auf verschiedenen Wegen ihre Belastung durch Pater Anton öffentlich gemacht. Zum einen schrieben elf Schüler einen Brief über die Situation innerhalb der GCL an die Diözesanleitung der GCL,

den sie auch Eltern der Schüler, der Schulleitung und dem Provinzial zur Kenntnis gaben. Dieser Brief war zwar sehr verklausuliert, aber man konnte dem doch entnehmen, dass die Sexualpädagogik, die in der Verantwortung des Leiters lag, ein drängendes Problem für die Jugendlichen war, insbesondere wurde die starke Betonung von Verboten, das Fehlen einer weiblichen Ansprechperson und vor allem die strikte und ablehnende Haltung der Kirche (und auch der GCL-Leitung, d.h. Pater Anton) von homosexuellen Jugendlichen thematisiert. Auf diesen Brief erfolgte keine Reaktion. Im Sommer desselben Jahres hat ein Schüler – unter anderem nachdem Jugendliche durch Pater Anton in einer Freizeit bedrängt worden waren – mit Pater Fischer gesprochen und ihm von den Problemen berichtet, die das Verhalten von Pater Anton für die Jugendlichen bedeutete.

Als Pater Anton in Göttingen arbeitete, ist es zu weiteren Übergriffen gegenüber Jugendlichen gekommen. Das wurde offenbar, als 89 eine Gruppe von Jugendlichen auf einer Freizeit gegenüber einem Vertreter von Pater Anton offen sprach. Daraufhin wurde Pater Anton sofort versetzt, er arbeitete danach in einer Gemeinde in Hildesheim. Auch aus der Gemeinde, in die er versetzt wurde, kam es zu Beschwerden. Eine Beschwerde über die Belästigung von drei jungen Mädchen, die an den Bischof gerichtet wurde, erregte Aufmerksamkeit und führte 94 zur Versetzung von dieser Stelle und der anschließenden Entlassung von Pater Anton aus dem Jesuitenorden. Das Bistum Hildesheim erklärte sich bereit, Pater Anton als Pfarrer aufzunehmen und verlangte von ihm, dass er künftig nicht mehr mit Jugendlichen zusammen arbeitet.

Pater Anton hat bei allen Ansprachen durch den Orden, das Bistum Hildesheim und durch die Missbrauchsbeauftragte des Jesuitenordens bestritten, dass es zu sexuellen Übergriffen kam und auf entsprechende Vorhaltungen geantwortet, es habe sich dabei nur um pädagogische Maßnahmen gehandelt.

Verhalten der Jesuiten

In den 70er Jahren blieb eine Intervention von Eltern beim Rektor des Canisius-Kollegs erfolglos, entsprechende Informationen dazu sind im Jesuitenorden nicht dokumentiert.

Der Brief der Jugendlichen aus der GCL im Frühjahr 81 hat damals zunächst keine unmittelbare Reaktion erfahren. Dieser Brief war an die Führung der GCL gerichtet, weshalb Rektor Pater Fischer, dem dieser Brief zur Kenntnis zugeleitet wurde, keinen Anlass zu Aktivitäten sah. Im Sommer 81 sprach ein Altschüler Pater Fischer an und führte Beschwerde über Pater Anton, dazu gab es mehrere Gespräche zwischen dem Schüler und Fischer. Pater Fischer erinnert sich nur an die Gespräche mit diesem Schüler, von anderen Betroffenen wird aber von zwei Schülern gesprochen, die damals mit Pater Fischer gesprochen hätten. Daraufhin konfrontierte Pater Fischer Pater Anton unmittelbar mit den Vorwürfen, die er abstritt. Dazu gibt es auch eine Aktennotiz des Rektors Fischer, worin deutlich gesagt wird, wie Pater Anton übergriffig gegenüber den Jugendlichen sei, die er betreut, in dieser Aktennotiz wird auch auf den Brief der Jugendlichen verwiesen. Pater Fischer entschied zunächst unmittelbar, dass Pater Anton keine weiteren Jugendfreizeiten machen darf. Auf Vorschlag des Rektors und nach Beratung im Provinzkonkult der Jesuiten entschied der Provinzial P. Pfahl, dass Pater Anton das Canisius-Kolleg verlassen soll. In der Folge wandte sich Pater Anton ggü. dem Rektor heftig gegen die Versetzung und bestritt die Vorwürfe, die er als Intrige bezeichnet. In seiner Antwort verwies Fischer darauf, dass seine Versetzung eben nicht nur in dem Brief gründe, sondern in den „gegen Dich geäußerten Vorwürfen, über die wir nicht nur einmal sprachen“. In einem weiteren Brief schreibt Provinzial Pfahl an Pater

Anton, dass „ein grundsätzliches Bestreiten aller erhobenen Vorwürfe weder möglich noch sinnvoll ist“.

Sowohl der damalige Rektor Pater Fischer als auch der damalige Provinzial Pfahl erklären dazu, dass Pater Anton zwar nach den erhobenen Vorwürfen versetzt worden sei, es ihnen aber nicht bewusst gewesen sei, dass es hier um schwerwiegende Verfehlungen ging, die eine weitere Verfolgung erfordert hätten. Sie hätten weder daran gedacht, dass die Schüler Hilfe brauchen könnten, noch sei ihnen der Gedanke gekommen, dass es sich um strafrechtlich relevante Vorwürfe handeln könne. Innerhalb des Ordens haben sie darüber nur mit den Mitgliedern des Konsults gesprochen, nicht mit anderen. Beide drücken ihr Bedauern aus über diese Versäumnisse.

Ende Mai 2010 antworten der Provinzial der Jesuiten, Pater Dartmann, und Pater Mertes mit 30 Jahren Verspätung auf den Brief von 81. Nicht nur entschuldigen sie sich dafür, dass diese Antwort spät kommt, sondern auch dafür, dass damals keine Reaktion darauf erfolgte und die Missstände nicht so wirkungsvoll bekämpft wurden, wie es notwendig gewesen wäre. Überdies weisen sie darauf hin, dass seit den 80er Jahren demokratische und partizipative Strukturen in der GCL eingeführt worden seien, was sie auch auf die damals geäußerte Kritik zurückführen.

Die Versetzung von Pater Anton aus Berlin erfolgte zwar nach den Vorwürfen aus Berlin, führte aber nicht zu einem konsequenten Verbot für Pater Anton, in Zukunft mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Stattdessen wurde die Versetzung Pater Antons an die St. Ansgar Schule in Hamburg erwogen und auch als eine Möglichkeit gesehen, dass er sich persönlich weiterentwickeln kann. Diese Versetzung scheiterte an Forderungen Pater Antons zu Finanzen, Organisation und Ausstattung der dortigen Jugendarbeit. Aus den Akten sind keine Gründe ersichtlich, warum Pater Anton nach Göttingen versetzt wird, ebenso wenig ist erkennbar, warum er 1982 zum Dekanatsjugendseelsorger des Bistums Hildesheim ernannt wird (das Bistum Hildesheim verweist auf eine unvollständige und lückenhafte Aktenführung).

Die Göttinger Jesuiten-Kommunität wurde nicht informiert, welche Vorwürfe zur Versetzung Pater Antons geführt haben. In Göttingen erfolgte 1986 ein Angriff auf Pater Anton, der durch Messerstiche verletzt wird. Im Konsult der Jesuiten wurde das berichtet mit dem Verweis, dass das ein ehemaliger Jesuitenschüler gewesen sei. Diese Vermutung hält sich bis heute, aber dafür finden sich nirgendwo Belege. Pater Kathke, damals Superior der Kommunität Göttingen, weiß nur von widersprüchlichen Berichten Pater Antons über den Vorfall (angeblich eine Rache aus dem Drogenmilieu, später behauptete er, da habe jemand eine alte Rechnung begleichen wollen), eine Klärung erfolgte nicht, auch da Pater Anton darauf drang, dass das nicht polizeilich untersucht wurde.

Berichte von Jugendlichen in Göttingen bei Pater Antons Stellvertreter über unangemessene Annäherungen durch ihn führten 1989 zur sofortigen Versetzung von Pater Anton durch Provinzial Höfer. Er hatte sich vorher in Berlin erkundigt, was über Pater Anton bekannt sei und die Information erhalten, dass er dort abgelöst wurde, weil es Vorwürfe wegen „massiver homosexueller Kontakte mit ihm anbefohlenen minderjährigen Jungen“ gab (Pater Meures), „er hat die Jungen an sich gebunden, verführt und später unter Druck gesetzt“. Nach der Versetzung von Pater Anton erhielt der Provinzial eine Reihe von Briefen von Jugendlichen und auch Eltern mit der Bitte, dessen Abberufung rückgängig zu machen. Als Argument wird dessen gute Jugendarbeit angeführt, einige der Jugendlichen nehmen teilweise sogar ihre vorherigen Anschuldigungen wieder zurück. Der Provinzial nahm die Versetzung nicht

zurück, beließ Pater Anton aber noch kurzfristig in Göttingen, da er noch Schulunterricht an einem Göttinger Gymnasium bis zum Ende des Schuljahres ableisten musste. Auch die Proteste von Pater Anton, der die Vorwürfe bestritt, konnten Pater Höfer nicht umstimmen.

In der Folge wünschte Pater Anton eine Exklaustration (Zeit der Prüfung für den möglichen Austritt aus dem Orden). Parallel erklärte sich das Bistum Hildesheim bereit, Pater Anton in dieser Zeit als Geistlichen zu beschäftigen (das Bistum handelte so als Entgegenkommen gegenüber Pater Anton). Bischof Dr. Homeyer war über die Vorwürfe gegen Pater Anton informiert und untersagte ihm ausdrücklich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, er wurde als Pfarrer in einer Gemeinde in Hildesheim eingesetzt. In 1992 wurde die Exklaustration aufgehoben und Pater Anton auf seinen Wunsch hin wieder in den Orden aufgenommen.

Seine Arbeit als Gemeindepfarrer wurde von den dortigen Gemeindemitgliedern und deren Gremien sehr gelobt. Das Bistum behielt ihn daher weiterhin in seinem Dienst, weist aber darauf hin, dass Pater Anton keinen Auftrag für die Jugendseelsorge im Dekanat hat (was das für die übliche Jugendarbeit in seiner Gemeindegemeinschaft heißen soll, wird in den Dokumenten nicht angesprochen). Das Bistum kann keine Angaben darüber machen, ob hier weitere Anweisungen erfolgt sind oder nicht.

Ende 93 beschwerte sich eine Mutter in einem Brief an den Bischof von Hildesheim, dass Pater Anton auf einer Freizeit sich ihrer Tochter und zwei weiteren Mädchen unangemessen genähert habe. Als Provinzial Höfer das erfährt, nahm er es 94 zum Anlass, Pater Anton das Verlassen des Ordens nahelegen, er sieht keine Möglichkeiten mehr, Pater Anton „in Seelsorge und Pastoral“ einzusetzen, auch „im Bereich sozialer und caritativer Arbeit kann nichts in Frage kommen, wo Du mit Kindern und Jugendlichen in Verbindung kommst“. Die Abberufung von Pater Anton von seiner Gestellung in Hildesheim führte zur Entscheidung des Bischofs von Hildesheim, Pater Anton, dessen Arbeit innerhalb der Gemeinde weiterhin sehr gelobt wurde, in seinem Bistum zu inkardinieren. Daher und auch dem Wunsch folgend, Pater Anton eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen, traf der Bischof diese Entscheidung, obwohl er von den Vorwürfen wusste, dass Pater Anton immer wieder Kinder und Jugendliche unangemessen behandelt hatte. Er wurde aber in der Folge nicht mehr als Gemeindepfarrer eingesetzt, sondern ab 97 als Subsidiar in einer Gemeinde in Wolfsburg, 98 bis 99 war er in Berlin in St. Marien und St. Michael als Subsidiar tätig, von 2000 bis 2003 in einer Gemeinde in Hannover.

Im Anschreiben des Provinzials Werner an den Generaloberen der Jesuiten, mit dem die Entlassung Pater Antons aus dem Orden beantragt und begründet wird, wird darauf verwiesen, dass bereits im Brief von 81 Kritik an ihm, seiner Arbeit und insbesondere seinem sexualpädagogischen Vorgehen geäußert wurde, die in der Folge „seine sofortige Abberufung aus Berlin notwendig machten“. Auch die späteren Vorwürfe aus Hildesheim und Göttingen werden erwähnt. Abschließend wird festgehalten: „An allen bisherigen Arbeitsstellen hat es erhebliche Schwierigkeiten gegeben, so dass der Provinzial seinen Einsatz in der Seelsorge mit Jugendlichen nicht länger verantworten kann.“ Pater Anton wurde im August 95 aus dem Orden entlassen.

Situation heute

Als die Vorwürfe im Januar 2010 in Berlin öffentlich wurden, waren sie für das Bistum Hildesheim neu, da sie nicht über die Vorwürfe aus 1981 und aus 1989 informiert gewesen waren. Das Bistum Hildesheim verfügt nicht über Akten, in denen Auskünfte über frühere

Vorwürfe zu finden wären, also können auch die Diskussionen nach 1993 nicht nachvollzogen werden. Bischof Homeyer, der Ende der 80er Jahre Pater Anton inkardiniert hatte, starb kurz nach dem Bekanntwerden der Vorwürfe in 2010 und konnte nicht mehr befragt werden. Nach Bekanntwerden der Vorwürfe hat das Bistum einen Aufruf in seinen Gemeinden veröffentlicht, dass alle Opfer sexuellen Missbrauchs sich bei seinem Missbrauchbeauftragten melden könnten. Der Ende Mai veröffentlichte Bericht des Beauftragten enthält zwei Vorwürfe aus den vergangenen Jahren, die sich gegen Pater Anton richten. Beide Personen waren nicht bereit, diese Vorwürfe in einer Konfrontation mit Pater Anton zu wiederholen. Seitens des Bistums wurde ein Gespräch mit Pater Anton geführt, er hat die Vorwürfe bestritten.

Seitens der Jesuiten erfolgte in den vergangenen Monaten eine Information der Diözese über die länger zurückliegenden Vorwürfe, verbunden mit dem Hinweis, dass es mit Blick auf den Opferschutz geprüft werden solle, Pater Anton von seinen priesterlichen Pflichten zu entbinden. Da diese Sorge um den Opferschutz vom Bistum Hildesheim geteilt wird, wird derzeit geprüft, inwiefern es rechtlich zulässig ist, angesichts von verjährten Vorwürfen eine Suspendierung von Pater Anton vorzunehmen (eine Entscheidung steht aufgrund der Urlaubszeit noch aus). Das Erzbistum Berlin, wo Pater Anton heute lebt, führt ihn nicht in Vertretungslisten, was üblich wäre, wenn er im Bedarfsfall eingesetzt werden könnte. Die Gemeinde St. Annen, in deren Gebiet Pater Anton heute lebt, setzt ihn auch nicht als Vertretungspriester ein, sie hat keinen Kontakt zu ihm.

Zusammenfassende Bewertung

Die Beschwerden über sexuellen Missbrauch durch Pater Anton tauchen immer wieder in den Akten auf. Seitens der Verantwortlichen bei den Jesuiten hat es zunächst, in den 70er Jahren, keine Bereitschaft gegeben, die Vorwürfe ernst zu nehmen, die damals von Eltern geäußert wurden. 81 hat der Brief der Jugendlichen aus der GCL zwar zunächst zu keinen Reaktionen geführt, in Verbindung mit den Einzelgesprächen, die im Sommer durch einen Schüler mit der Kollegleitung geführt wurden, sind aber Konsequenzen gezogen worden, indem Pater Anton aus Berlin versetzt wurde. Eine weitere Verwendung im Schuldienst wurde dabei für möglich gehalten. Eine Versetzung nach St. Ansgar scheiterte nur an den unerfüllbaren Forderungen durch Pater Anton. In Göttingen wurde Pater Anton wieder in der Jugendarbeit eingesetzt. Informationen über die Vorfälle in Berlin wurden innerhalb der Jesuiten nicht weitergegeben, auch nicht an die Göttinger Kommunität.

Erst die Vorwürfe durch Jugendliche 89 führten zu einer erneuten Versetzung Pater Antons, diesmal in die Gemeindegarbeit. Das Bistum Hildesheim war über die Vorwürfe informiert, setzte Pater Anton aber dennoch – wenn auch unter Auflagen - in der Gemeindegarbeit ein. Erneute Beschwerden durch Eltern führten Mitte der 90er Jahre zur Entlassung aus dem Orden. Das Bistum Hildesheim hat ihn inkardiniert und in der Pfarrarbeit belassen. Neben den Beschwerden hatte es auch immer wieder Briefe von Gemeindegmitgliedern und anderen Gruppen erhalten, die Pater Antons Arbeit lobten.

Das ständige Wissen um die sexuelle Übergriffigkeit von Pater Anton zeigt sich in den Akten, damit kann von einem Problembewusstsein bei den Verantwortlichen gesprochen werden. Vorherrschend waren aber Diskussionen vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Pater Anton ein schwieriges Mitglied im Orden war, von den Problemen mit seiner Arbeit ist immer wieder die Rede.

Das Wissen um die zu verschiedenen Zeitpunkten erhobenen Vorwürfe hat nicht dazu geführt, dass die Frage gestellt wurde, welche Auswirkung die Aktivitäten von Pater Anton für die betroffenen Kinder hatte, geschweige denn, dass man ihnen Hilfsangebote gemacht hätte. So konsequent die Versetzungen jeweils erfolgten, eine Entscheidung, Pater Anton nie mehr in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einzusetzen, wurde nicht bzw. sehr spät (89) getroffen. Bei seinem weiteren Einsatz durch die Diözese Hildesheim wurde die Auflage, nicht wieder mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, zwar ausgesprochen, aber nicht nachdrücklich durchgesetzt. Nach Aktenlage bei den Jesuiten und nach Aussagen der Bistumsverantwortlichen erscheint es, dass die Berichte von 89 nicht an das Bistum Hildesheim übergeben wurden, so dass im Bistum kein vergleichbares Problembewusstsein vorhanden war. Erst die Berichte von 93 wurden direkt an das Bistum gerichtet, so dass spätestens ab diesem Zeitpunkt auch dort von einem Wissen dort ausgegangen werden muß. Da Pater Anton ab Anfang der 90er Jahre in der Gemeindearbeit eingesetzt wurde, konnte er weiterhin engen Kontakt zu Jugendlichen pflegen. Aus dieser Zeit liegen zwei Opferberichte vor.

Pater Anton war im Jesuitenorden immer ein Einzelgänger, der, auch wenn er in Kommunitäten wohnte, nicht am Leben in der Gemeinschaft teilgenommen hat. Daher findet sich auch kein Vertrauter, der Genaueres über ihn und sein Leben weiß und ihm näher steht. Die jeweils Verantwortlichen im Jesuitenorden wussten von den konkret bekannt gewordenen Vorwürfen, nicht aber die anderen Mitbrüder. Allerdings waren im gesamten Orden Gerüchte über Pater Anton im Umlauf, auch über ein „schmuddeliges“ Verhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen. Diese Gerüchte wurden zwar allseits als unbehaglich empfunden, zugleich aber hatte niemand der Mitbrüder, denen sie zu Ohren kamen, etwas Konkretes in der Hand, um darauf hin aktiv zu werden.

Pater Bertram

Taten und Opfer

Pater Bertrams Missbrauchstaten erfolgten durchweg durch Schläge auf das bekleidete oder entblößte Gesäß (wobei dafür auch Teppichklopfer oder Peitschen eingesetzt wurden), oft ausgelöst von vorher durch Bertram einseitig „vereinbarten“ Strafen für vermeintlich unartiges Verhalten oder nicht hinreichend gute schulische Leistungen, bisweilen wurden die Kinder durch Pater Bertram anschließend eingecremt und gestreichelt. Es wird von einem Teil der Opfer berichtet, dass Pater Bertram bei den Schlägen hörbar erregt war.

Pater Bertram war ein beliebter Lehrer, der durch sein für die damalige Zeit unkonventionelles Auftreten und eine große Aufmerksamkeit für jeden einzelnen Schüler eine große Anerkennung unter den Schülern erfuhr. Diese Beliebtheit hat es ihm ermöglicht, den Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, dass seine Schläge Strafen im Rahmen des Üblichen seien. Die sexuelle Konnotation des Schlagens auf den (häufig auch nackten) Hintern war den Kindern zwar (über die Schläge hinaus) äußerst unangenehm, aber es war ihnen schwer, sich dagegen zu wehren. Dabei ist es Pater Bertram auch gelungen, den Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, dies sei eine nur ihnen persönlich zugedachte Strafe. So dass es unter den Jugendlichen eine erheblich geringere Kommunikation über die Übergriffe gab als es im Fall Pater Anton der Fall war.

Mit dem Vorgehen hat Pater Bertram in zwei Aspekten die Charakteristika von sexuellem Missbrauch erfüllt, er hat sich das Vertrauen der Kinder in ihn als Lehrer zunutze gemacht und hat seine Macht als Lehrer eingesetzt und ausgespielt.

Das Anschreiben durch Pater Mertes und die folgenden Presseberichte führten dazu, dass viele Opfer zum ersten Mal erfuhren, dass es noch viele weitere Opfer von Pater Bertram gibt. Die verdrängten Erinnerungen sind wieder aufgebrochen, bei anderen wurden die schmerzhaften Gefühle und deren lange Folgen (u.a. Schwierigkeiten, nahe Beziehungen aufzubauen, eine gestörte sexuelle Entwicklung) wieder stark spürbar.

In den Opferberichten war durchweg die Rede davon, dass Pater Bertram ein herausragender Lehrer war, der eine besondere Vertrauensstellung einnahm. Gerade diese machte es so schwer für die Jugendlichen, sich dem Ansinnen auf Bestrafung durch Schläge zu widersetzen. Das erschwerte es auch, bei anderen über Pater Bertram Klage zu führen, sein guter Ruf bei Schülern, Eltern, Lehrern und Jesuiten erhöhte die Schwelle für ein offenes Wort über das, was er den Jugendlichen zufügte.

Für die Opfer war es damals schwer, von der Verletzung ihres Vertrauens und ihren körperlichen Verletzungen zu berichten, sie erwarteten bei den anderen Patres am CK kein Verständnis. Auch bei ihren Eltern haben die meisten das nicht angesprochen, sie fürchteten, dass diese ihnen nicht glauben würden, vermuteten dies auch, weil ihre Eltern zu hoch von den Jesuiten dachten, als dass sie ihnen solche Übergriffe zugetraut hätten, überdies bedeutete der Besuch des CK ja viel für die Zukunft ihrer Kinder....

Die Berichte der Opfer heute enthalten viele Hinweise, dass die Erlebnisse ihre weitere Entwicklung in mehr oder weniger deutlicher Weise beeinflusst haben. Etliche haben das CK früh verlassen und konnten auch an einer anderen Schule nicht mehr das Abitur erreichen, ihre Lebenswege sind in der Folge nicht so verlaufen, wie sie sich das vorgestellt hatten, als sie an einer der besten Schulen Berlins anfangen. Viele Opfer deuten an, dass ihr Leben mit dem von ihnen gewählten Lebenspartner außerordentlich schwierig war, da sie Mühe hatten, wirklich Vertrauen zu fassen und zudem ihre Sexualität gestört war.

Verhalten der Jesuiten

Pater Bertram machte früh darauf aufmerksam, dass er Probleme hat, wobei schriftlich immer von psychischen Problemen die Rede ist (später wird das konkreter als Depression benannt). Oder er umschreibt es „altes Übel, das in diesen Wochen floriert, ohne dass ich jemandem ein Leid angetan hätte“. Ein Brief an Provinzial Gerhartz von 1979 spricht von „meiner Problematik“, wobei die sexuelle Komponente „sekundär“ sei, „v. a. eine depressive Struktur“ aufweise. Dieser Formulierung lässt die Möglichkeit zu, dass er sein sexuelles Verlangen in vorigen Gesprächen mündlich angesprochen hat. Pater Gerhartz, Provinzial der Norddeutschen Provinz von 78-81, erinnert sich heute, dass er immer wieder mit Pater Bertrams psychischen Problemen befasst war, dass ihm nicht klar war, worauf Pater Bertram wirklich anspielte in seinen Briefen und Gesprächen, dass er nicht gesehen habe, dass Pater Bertram Gewalt gegen Jugendliche ausübte.

Die Akten der Jesuiten zeigen, dass es immer eine Sorge um die psychische Verfassung von Pater Bertram gegeben hat, er hat selber auch immer wieder um entsprechende Hilfe gebeten und seine Situation durchaus dramatisch dargestellt. So wurden ihm Therapien bewilligt und seine Gestellungen wurden danach ausgesucht, dass er seine Therapie verfolgen kann (auch

wenn er dafür gegebenenfalls den Ort wechseln musste). Ein Brief an seinen Therapeuten von 1979 mit verklausulierter Beschreibung des Problems („vorhandene Gefährdung von Schülern durch mich.... Risiko... ich kann nicht für mich garantieren“) wurde auch an den damaligen Rektor des Canisius-Kollegs Pater Pfahl weitergeleitet. Pater Pfahl sagt dazu heute, dass ihm nicht Erinnerlich ist, dass er wirklich verstanden hat, welche Bedeutung diese Informationen hatten und dass er keine Veranlassung sah, dem weiter nachzugehen. Gegenüber seinen Kollegen in Berlin begründete Pater Bertram seinen Weggang ausschließlich mit psychischen Problemen.

Nie wird, nach Aktenlage, in der SJ erwogen, Pater Bertram nicht mehr in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen einzusetzen (und damit eine weitere Verwendung im Schuldienst auszuschließen). Diese Einstellung entsprang dem mangelnden Bewusstsein von Ausmaß und Folgen der Vergehen von Pater Bertram ebenso wie seinem guten Ruf als Pädagoge in der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit. Ende 1981 berichtete Pater Bertram an den Provinzial Pfahl, dass die Therapie zu einer deutlichen Verbesserung geführt habe. In seiner Antwort sagt Pfahl, dass „offenbar mehr Menschen als vermutet von den Vorgängen vor Deinem Umzug nach HH wussten“. Dazu sind heute keine Erinnerungen von Pater Pfahl zu erlangen.

Für die Hamburger Zeit enthalten die Akten nur Aussagen zu Pater Bertrams Konflikten im Zusammenhang mit einer Wohngemeinschaft, die er mit Mitbrüdern gegründet hat. Er bemühte sich selber um eine Versetzung nach St. Blasien und erhielt von dort Unterstützung bei der Suche nach einem weiteren Therapieplatz. Als dieser gefunden ist, beantragte er die Versetzung nach St. Blasien, auch der Kollegsdirektor von St. Blasien äußerte gegenüber dem Provinzial den Wunsch, dass er eine Arbeit dort beginnt.

Pater Martin, damals Kollegsdirektor in St. Blasien, hatte zunächst keine Informationen über Probleme bei Pater Bertram, hörte aber von Schülern auf Freizeiten von den Schlägen. Damit konfrontiert, habe Pater Bertram das zunächst abgestritten, dies aber bei fortgesetzter Befragung auch zugegeben. Pater Martin ist sich seiner Erinnerungen heute nicht mehr ganz sicher, glaubt aber, dass er nach Informationen über Wiederholungen – nachdem Pater Bertram zunächst ein Ende dieser Praktiken versprochen hatte – Pater Bertram versetzen wollte. 1984 schreibt Pater Bertram in einen Brief an Pater Martin, er habe Jungen gehauen, aber „mehr aus Spaß“ als aus Strafgründen, um in der Folge vor allem von seinen Problemen mit Depressionen zu sprechen. Pater Martin bittet ihn in seinem Antwortschreiben gleichwohl darum, die weitere Arbeit in St. Blasien zu erwägen. Dem kam Pater Bertrams selber geäußelter Wunsch zuvor, nach Chile zu gehen. Pater Martin gab keine entsprechenden Informationen an die Provinziäle der süddeutschen und der norddeutschen Provinzen (Klein und Pfahl) weiter. Auch Pater Martin sieht es heute als Problem und Versäumnis an, dass er nicht daran dachte, was die Taten von Pater Bertram für die betroffenen Kinder bedeuteten.

Es ist auf Pater Bertrams Initiative zurückzuführen, dass er nach Chile wechselt, allerdings mit einer vereinbarten regelmäßigen mehrwöchentlichen Rückkehr nach Deutschland. Zu diesem Zeitpunkt war Pater Happel Leiter von St. Blasien, der sich heute an keinerlei Informationen durch den Provinzial, den Kollegleiter oder andere Obere über Vergehen von Pater Bertram erinnert. Vor dem Hintergrund der offenbar sehr selektiven und sparsamen Information von nur wenigen Mitbrüdern (und damit deren Unkenntnis sowie der Unkenntnis von Laien-Lehrern an den Schulen über die Verfehlungen von Pater Bertram) wird Pater Bertram in St. Blasien und St. Ansgar in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre jährlich für mehrwöchige Unterrichtseinheiten eingesetzt, in denen er von Chile berichtet. Diese Besuche

werden seitens der beiden Schulen eingestellt, weil sie nicht mehr von so großem Interesse für die Schüler sind, Pater Bertram kämpft darum, dass sie fortgeführt werden.

In der Folge wird Pater Bertram der chilenischen Provinz zugeordnet. Die Akten der deutschen Provinz enthalten danach erst wieder die Laisierungsunterlagen, daher machen die deutschen Akten keine Angaben zu Arbeit und Verhalten von Pater Bertram als Jesuitenpater in Chile, also ab 1985.

In den Unterlagen für seine Laisierung spricht Pater Bertram (in einem Dokument, das auf die vorgeschriebene Befragung durch den Provinzial zurückgeht) zum ersten Mal deutlich von seinen Verfehlungen, so deutlich wie nie zuvor in den schriftlichen Äußerungen innerhalb des Ordens. Hier sagt er, dass sein Novizenmeister, Pater Soballa, zwar von seinen sadistischen Neigungen gewusst habe, er sich danach aber anderen Mitbrüdern allenfalls verschlüsselt mitgeteilt habe. Im Juni 78 habe es Gespräche mit Provinzial Gerhartz und Rektor Pfahl gegeben, eine therapeutische Behandlung wurde vereinbart. Die Therapien hätten nicht zu einer Verbesserung geführt, er habe in diesen Therapien den „Eindruck der Verbesserung erweckt“ und dennoch weiter Jugendliche „auf meine Weise bestraft“. Und Pater Bertram gibt zu, dass er in Chile „so viele Gelegenheiten wie nie“ hatte, Kinder und Jugendliche zu schlagen. Erst die Meldung einer Mutter Ende 1990 habe zu einer weiteren Therapie geführt, in deren Folge er schließlich beschlossen habe, aus dem Orden auszutreten und sich laisieren zu lassen. Bei der Meldung seitens der Mutter konnte, nach Angaben durch Pater Bertram, nur die Unterstützung durch einen Mitbruder verhindern, dass es zu einem Skandal kam.

Der damals zuständige Provinzial Höfer sagt dazu heute, dass er erst durch diese Befragung im Rahmen des Laisierungsverfahrens erfahren habe, was Pater Bertram sich – jenseits der psychischen Probleme von Pater Bertram, die ihm immer bekannt waren – zu Schulden kommen ließ. Die von ihm damals gesehene Geheimhaltungspflicht habe ihn davon abgehalten, sich an Opfer zu wenden. Dass er damals die Opfer nicht im Blick hatte und sich nicht um weitere Aufklärung bemüht hatte, sieht er heute als Versäumnis an und bedauert es. Pater Gerhartz, damals Sekretär der Societas Jesu in Rom, schrieb ein Gutachten zu Pater Bertram für die Laisierung, in dem er vor allem auf dessen psychischen Probleme einging. Heute sagt er, dass ihm dessen wiederholtes Schlagen von Kindern damals nicht bekannt gewesen sei. Es habe nicht zu seinen Aufgaben als Sekretär der (gesamten) Gesellschaft Jesu gehört, die vollständige Laisierungsakte zu lesen, diese sei vom General und seinem damals für Deutschland zuständigen Assistenten Pater Hans Zwiefelhofer bearbeitet worden. So habe er erst jetzt, im Zuge der Aufklärungsbemühungen durch die Jesuiten, vom vollständigen Inhalt und damit auch von den Verfehlungen von Pater Bertram erfahren. Er könne sich nicht erinnern, dass in seinen Jahren in der Generalskurie jemals von Missbrauchsvorfällen gesprochen worden sei.

Seitens des Generaloberen der Jesuiten, damals Pater Peter-Hans Kolvenbach, und auch seitens der zuständigen vatikanischen Kongregation erfolgt keine Reaktion auf die in der Laisierungsakte enthaltenen Informationen über vielfachen sexuellen Missbrauch.

Als Pater Bertram 1991 nach seinem Austritt aus dem Orden in Chile einen anderen Arbeitgeber suchte, fand er Anstellung bei Kolping International. Eine Information an Kolping durch den Jesuitenorden über seine Neigung zu sadistischem Verhalten gegenüber Kindern erfolgte nicht. Bei Kolping arbeitete Pater Anton als Leiter des Kontinentalbüros Lateinamerika, wo er für die Öffentlichkeitsarbeit, Übersetzungen und für Weiterbildung zuständig war.

Verhalten der Jesuiten seit Aufdeckung

Ende 2006 erfuhr der deutsche Jesuitenorden von Vorwürfen von Schülern gegen Pater Bertram durch einen Brief. Pater Mertes und der Schreiber des Briefes haben dazu schriftlichen Austausch gehabt. Diese Meldung wurde Anfang 2007 an die neue Missbrauchsbeauftragte übergeben. Diese hat 2007 Kolping International, den damaligen Arbeitgeber informiert, der keine weiteren Maßnahmen ergriff. Weitere Aktivitäten zu diesem Zeitpunkt durch die Missbrauchsbeauftragte erfolgten nicht, es gab auch keine Nachfragen weder von ihr noch durch den Jesuitenorden bei der chilenischen Provinz zu deren Aktivitäten zur Aufklärung.

Im Dezember 2009 erhielt Pater Mertes zwei weitere Briefe von Opfern, darauf kam es im Januar zu einem Gespräch mit drei ehemaligen Opfern, das der Auslöser für den Informations-Brief Pater Mertes' an ehemalige Schüler war. Zu diesem Zeitpunkt nahm die Missbrauchsbeauftragte Kontakt mit Pater Bertram auf, der in einem Schreiben zugab, dass die Vorwürfe richtig seien.

Als Kolping 2010 erneut erfuhr, dass Vorwürfe gegen Pater Bertram erhoben wurden, hat Kolping in all seinen lateinamerikanischen Nationalverbänden nachgeforscht, ob Berichte oder auch nur Gerüchte über entsprechende Verfehlungen von Pater Bertram bekannt seien. Hierzu ist es bislang zu keinerlei Rückmeldungen gekommen. Von seiten Kolpings wird darauf verwiesen, dass angesichts der zu Beginn des Jahres erfolgten Pensionierung von Pater Bertram zumindest nicht zu vermuten ist, dass aus Rücksicht auf einen Kollegen entsprechende Vorwürfe verschwiegen wurden.

Nachdem er die Informationen in 2010 erhielt, hat das deutsche Provinzialat der Jesuiten die chilenische und die spanische Provinz über die Vorwürfe informiert. Am 2.2. veröffentlichte die chilenische Provinz eine Presseerklärung, in der sie erklärte, dass ihnen – vor der Information durch die deutschen Jesuiten – keine Informationen über Verfehlungen von Pater Bertram vorgelegen hatten, jetzt würden sie versuchen, weitere Informationen zu erlangen. Sie verweisen auch darauf, dass die Provinz strikte Richtlinien bzgl. Opferschutz, Informationen und Transparenz habe und entsprechend handeln werde.

Am 3. Februar wurden in einen Brief an den chilenischen Provinzial die Vorwürfe und Taten präzise beschrieben, der chilenische Provinzial antwortete, dass Pater Bertram zugebe, in Deutschland „nur junge Männer auf den Hintern geschlagen“ zu haben. Weitere Kontakte mit Chile erfolgten telefonisch, nach Angaben des deutschen Provinzialats hat der chilenische Provinzial eigene Nachforschungen angekündigt.

Als die Berichterstattung in Chile zunahm und die chilenische Provinz nachfragte, veröffentlichte der deutsche Provinzial Pater Dartmann am 9.2. eine spanische Presseerklärung. In der Absicht, genau zu sein und keine unbewiesenen Vorwürfe zu erheben (in Chile war in der Berichterstattung von Vergewaltigungen die Rede), sagte er in dieser Presseerklärung, dass die Vorwürfe gegen Pater Bertram sich auf Misshandlungen (*maltratos*), nicht aber auf sexuellen Missbrauch (*abuso sexual*) beziehen würden. Diese Unterscheidung, die auch auf eine unzureichende Übersetzung der entsprechenden juristischen Terminologie zurückgeht, wird seitens der Jesuiten inzwischen bedauert, da die Presseerklärung in Chile zu einer weitgehenden Entlastung von Pater Bertram beitrug. Am 17. Februar, in einem Brief an die spanischen Provinzen, wurde diese Relativierung zurückgenommen und deutlich benannt, worin die Vorwürfe bestehen, dieser Brief ging in

Kopie auch an den chilenischen Provinzial. Im Brief an den spanischen Provinzial wird darauf hingewiesen, dass Pater Bertram in Loyola studiert habe und später häufig mit Jugendgruppen dort war, diese Information war mit der Bitte verbunden, selber nach Opfern zu suchen.

Im Juni erfolgte erneut eine ausdrückliche schriftliche Aufforderung durch die deutschen Jesuiten an die chilenische Provinz, weitere Aktivitäten zur Klärung der Vorwürfe zu unternehmen. Der chilenische Provinzial hat in einem Schreiben vom 26. Juni seine entsprechende Absicht noch einmal bekräftigt und darauf hingewiesen, dass in allen Provinzen unabhängige Missbrauchsbeauftragte eingesetzt seien, über die die chilenischen Jesuiten hoffen, Informationen über mögliche Vorfälle zu erhalten, die Opfer könnten sich dorthin wenden. Bislang berichtet der Provinzial nicht von Opferberichten.

Der Sozius des Provinzials der Provinz Loyola erklärte auf Anfrage Ende Juni, dass ihnen keine Anschuldigungen gegen und auch keine weiteren Informationen über Pater Bertram vorlägen, eine Untersuchung sei dort nicht eingeleitet worden.

Seitens der Staatsanwaltschaft in Berlin wurde nach einer Rückfrage beim Canisius Kolleg auf weitere Ermittlungen verzichtet. Die Staatsanwaltschaft in Waldshut-Tiengen (wo das Kolleg St. Blasien liegt) hat die Akten angefordert, auch aus München, um zu prüfen, ob Ermittlungen aufgenommen werden sollen. Weitere Auskünfte sind bislang seitens der Staatsanwaltschaft nicht erfolgt.

Ihre internen Akten haben die Jesuiten in Deutschland der Missbrauchsbeauftragten und auch für diesen Bericht zur Verfügung gestellt. Durch Pater Bertram wurden sie kritisiert, dass damit vertrauliche Dokumente öffentlich gemacht wurden.

Zusammenfassende Bewertung

Pater Bertram hat seine Misshandlungen stets im Verborgenen ausgeübt. Dafür war ihm hilfreich, dass er einen guten Ruf als Pädagoge und Lehrer hatte, er knüpfte enge und verbindliche Beziehungen zu den von ihm missbrauchten Schülern, die in diesen Verstrickungen Schwierigkeiten hatten, sich gegen die Übergriffe zu wehren. Sein guter Ruf unter seinen Kollegen wurde nie dadurch erschüttert, dass ihnen Gerüchte über das Verhalten von Pater Bertram zu Ohren kamen.

Informationen über Pater Bertrams sadistische Neigungen gab es nur bei einigen wenigen leitenden Jesuiten. Diese Jesuiten haben ihr Wissen nicht genutzt, Sorge um die Opfer zu tragen und auch nicht, weitere Vorfälle durch Pater Bertram zu verhindern. Auch wenn in Berlin noch der Eindruck vorherrschend gewesen sein mag, eine therapeutische Behandlung von Pater Bertram könne hilfreich sein, ist doch zu fragen, warum eine Versetzung von ihm an die St. Ansgar Schule und danach an das Kolleg St. Blasien unterstützt und nicht nach einer anderen Verwendung gesucht wurde. Von der St. Ansgar Schule erfolgte die Versetzung von Pater Bertram nach St. Blasien infolge von Schwierigkeiten im kommunitären Leben. In St. Blasien spielten die Verfehlungen von Pater Bertram nach einiger Zeit aufgrund von Beschwerden eine Rolle – zumindest bei der Leitung –, ohne Konsequenzen über Gespräche mit Pater Bertram hinaus zu haben. Die Versetzung Pater Bertrams nach Chile ging auf seinen eigenen Wunsch zurück, auch seine regelmäßige Rückkehr zur Schulveranstaltungen wurde nicht unterbunden und die folgende Leitung auch nicht über die Verfehlungen von Pater Bertram informiert.

In Chile, wo Pater Bertram nach eigenen Angaben so viele Möglichkeiten wie nie zuvor hatte, Kinder zu schlagen, erfolgte nach den Informationen im Laisierungsantrag keine Nachforschungen. Mit welchem Nachdruck die Nachforschungen dort seit 2010 erfolgen, ist nicht bekannt. Ebenso sind keine ausdrücklichen Nachforschungen in Loyola erfolgt.

Seitens der Jesuiten ist damit der Fall des Pater Bertram ausschließlich durch interne Versetzungen behandelt worden. Die Informationen über Pater Bertrams verhängnisvolle Neigungen existierten nur bei wenigen Patres, die zudem damit sehr vertraulich umgingen und ihre Mitbrüder nicht informierten, einer breiteren Öffentlichkeit (Schüler, Eltern, Staatsanwaltschaft) wurden die Informationen schon gar nicht zugänglich gemacht. Unter den Mitbrüdern gab es keine Verdächtigungen, da Pater Bertram keine weiteren Auffälligkeiten aufwies und unter seinen Mitbrüdern eine hohe Wertschätzung genoss.

Die Rede von seinen psychischen Problemen ermöglichte es Pater Bertram, im Orden Mitgefühl und Unterstützung zu finden, was ihm auch als Schutzschild für seine gewalttätigen Neigungen diente. Seine Aussagen gegenüber den wenigen, die er überhaupt einweihte, waren wenig deutlich, zudem war die Aufmerksamkeit der Oberen begrenzt, weil sie sich nicht vorstellen konnten, was er wirklich tat. Wenn sie es wussten, entwickelten sie kein Bewusstsein für die Probleme, die das für die betroffenen Jugendlichen mit sich brachte, sie bemühten sich weder um weitere Aufklärung noch um die Verhinderung weiterer Taten.

Pater Bertram hatte Erfolg damit, dass die Sorge um seine psychische Gesundheit immer und an allen Stationen im Vordergrund stand und damit auch gar keinen Blick darauf zuließ, dass er Kinder misshandelte.

Selbst nach den klaren und deutlichen Informationen durch Pater Bertram in der Laisierungsakte hat der damalige Provinzial Pater Höfer keine Veranlassung gesehen, diese Informationen an die deutsche und an die chilenische Provinz weiterzuleiten und um entsprechende Aufklärung und Sorge um die Kinder und Jugendlichen zu bitten. Pater Höfer bedauert heute sein Verständnis von Geheimhaltung und seine mangelnden Aktivitäten und übernimmt für diesen Fehler die Verantwortung.

Alle mit dem Fall Pater Bertram befassten Jesuiten haben sich in den vergangenen Monaten mit dem heutigen Wissen genau befasst und es diskutiert. Durchweg betonen sie, dass ihnen damals das Ausmaß und die Folgen der Taten von Pater Bertram nicht bewusst war und dass es ihr großes Versäumnis gewesen sei, die Taten von Pater Bertram über die Versetzung von seiner aktuellen Position hinaus nicht weiter verfolgt zu haben. In Gesprächen mit den verantwortlichen ehemaligen Oberen wird ihre Selbstprüfung deutlich und ihre Beschämung angesichts ihrer Versäumnisse. Auch die Erklärung, dass in der damaligen Zeit ein geringeres Bewusstsein für die Probleme bestand, die für Opfer sexuellen Missbrauchs entstehen, wird nicht als Entschuldigung eingesetzt.

Die Bereitschaft der aktuellen Leitung des Jesuitenordens, die internen Akten zur Untersuchung zu stellen, hat zu Diskussionen innerhalb des Ordens geführt, was das für seine künftige Art, intern zu kommunizieren, heißt. Die Kommunikation von Patres mit dem Provinzial ist bisher grundsätzlich vertraulich, wenn sie in einem strafrechtlichen Fall öffentlich gemacht wird, könnte das auch zukünftig die Bereitschaft, in Briefen offen zu sprechen, beeinträchtigen. Die weitere Praxis wird daher diskutiert werden müssen.

Die Tatsache, dass eine mögliche Offenlegung von internen Dokumenten die Bereitschaft begrenzen könnte, künftig freimütig mit dem Provinzial zu kommunizieren, kann kein Grund

sein, sich keine Gedanken über das künftige Verfahren der Kommunikation zu machen. Mehr noch steht die Frage im Raum, wie die katholische Kirche mit solchen Dokumenten umgeht. Bislang ist der Umstand, dass auch in Rom die Laisierungsakte bekannt war, niemandem Anlass gewesen, sich dazu öffentlich zu äußern. So, wie die Oberen der deutschen Jesuiten Verantwortung tragen für das Schweigen zu ihrem Wissen, trägt auch die Generalskurie der Jesuiten und die damals für Laisierungsfragen zuständige vatikanische Behörde Verantwortung dafür, dass auch sie auf ihr Wissen nicht reagiert haben.

Mitbrüder in weniger verantwortlichen Positionen sind von den wenigen, die genauer von den Verfehlungen von Pater Bertram wussten, nicht informiert worden. Ihnen kamen auch keine Gerüchte seitens von Schülern zu Ohren.

Pater Christian

Es gibt mindestens zwölf Missbrauchsfälle, die Pater Christian zur Last gelegt werden. Einige davon hat er zugegeben. Die Fälle liegen alle vor dem Jahr 1982, für die Zeit danach liegen keine Berichte vor.

Im Rahmen dieses Berichts wurde nur die Frage untersucht, wie die Jesuiten auf das Bekanntwerden dieser Opferberichte reagiert haben.

Im Jahr 2005 gab es eine Meldung beim Provinzial des Ordens über Mißbrauchsvorwürfe in Bezug auf Pater Christian. Parallel gab es einen Hinweis auf mögliche weitere Fälle. Beide Hinweise bezogen sich auf Vorfälle in den 70-er Jahren in verschiedenen Städten. Die damalige Missbrauchsbeauftragte Heier hat daraufhin Gespräche geführt und Pater Christian hat einzelne Vorwürfe bestätigt, Vermutungen, dass es hier weitere Betroffene geben könnte, aber zurückgewiesen. Der Provinzial hat daraus Konsequenzen gezogen und Pater Christian aufgefordert, beim Vorstand der von ihm mitbegründeten Hilfsorganisation die Beendigung seiner Aufgabe als Geschäftsführer und das Ende seiner Mitarbeit anzukündigen.

Pater Christian hat daraufhin ein Vorstandsmitglied über diese Entscheidung des Provinzial und ihren wahren Hintergrund ins Vertrauen gezogen, die diese Veränderungen mit Pater Christian einleitete, aber den Provinzial auch bat, dass Pater Christian ehrenamtlich noch seitens der Hilfsorganisation eingesetzt werden kann und noch bis zur nächsten ordentlichen Wahl im Jahre darauf im Vorstand verbleiben konnte. Seitens des Provinzials gab es ein Gespräch mit dem einzigen Opfer, das sich bei ihm gemeldet hatte, in dem von seiten des Ordens u.a. Unterstützung für therapeutische Behandlung zugesichert wurde.

Der schrittweise und nicht-öffentliche Rückzug von Pater Christian aus dem Hilfswerk geschah seitens des Provinzials und des einen Vorstandsmitglieds in der Absicht, die Organisation und die von ihr abhängigen Hilfsbedürftigen zu schützen. Heute urteilt Provinzial Dartmann selbstkritisch, dass er damals darauf hätte drängen müssen, dass sämtliche Vorstandsmitglieder sowie der Nachfolger Pater Christians in der Geschäftsführung vom Vorstand hätten informiert werden müssen. So hätte die Organisation frühzeitig Ermittlungen über mögliche weitere Opfer im Zusammenhang mit der Arbeit von Pater Christian beim Hilfswerk aufnehmen, können. Dass das unterblieben ist und heute nachgeholt werden muß, hat sich nachteilig für die Hilfsorganisation ausgewirkt.

Im Jahr 2010 hat die Organisation erst erfahren, dass und welche Vorwürfe gegen Pater Christian erhoben werden. Daraufhin trennte sie sich von ihrem Vorstandsmitglied, das sie nicht informiert hatte. Pater Christian hat seinen Vorstandsposten aufgegeben, ebenso alle weiteren ehrenamtlichen Aktivitäten für den Verein. Öffentliche priesterliche Tätigkeit ist ihm untersagt. Er lebt jetzt in einer Einrichtung der Jesuiten und arbeitet in der Betreuung von alten Mitbrüdern.

Inzwischen hat der Verein eine Untersuchungskommission für die Arbeit von Pater Christian in den Jahren seit Bestehen der Organisation 1983 eingesetzt, deren Arbeit wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen, da sie die Vergangenheit in mehreren Ländern in der ganzen Welt untersuchen muss. Überdies hat die Organisation inzwischen ein Verfahren für eine Kinderschutzpolitik entwickelt.

Lehrer Dieter

Pater Anton hatte in seiner Zeit am Canisius-Kolleg einen Kollegen, kein Jesuit, der eng mit ihm zusammenarbeitete in der Jugendarbeit. Von diesem Lehrer Dieter berichten etliche Jugendliche, dass er so intensiv gemeinsamen Aktivitäten mit Pater Anton organisiert und durchgeführt hat, auch viele Freizeidfahrten, dass es unwahrscheinlich sei, dass er nichts davon gewusst habe.

Inzwischen ist ein Bericht eingegangen, in dem ein weiteres Opfer aussagt, dass Lehrer Dieter nicht nur an der „Auswertung“ der intimen Fragebögen, die Pater Anton die Jugendlichen veranlasste auszufüllen, beteiligt war, sondern gemeinsam mit Pater Anton einen Jungen geschlagen und hinterher seinen Hintern mit Franzbranntwein eingerieben hat. Danach brüsteten sich beide öffentlich damit. Als dieses Opfer sich später (zusammen mit einem anderen Jungen) bei Pater Anton und Lehrer Dieter beklagte, wurde diese Kritik brüsk zurückgewiesen. Danach wurde der Vater des Schülers von Lehrer Dieter so unter Druck gesetzt, dass er keine Anzeige erstattete.

Schriftlich zu den dargestellten Vorwürfen befragt, weist Lehrer Dieter dies entschieden zurück.

Über Lehrer Dieter gibt es viele Aussagen von Schülern am Canisius Kolleg, die sich nicht als Opfer von Pater Anton bezeichnen, die ihm unangemessene Annäherung an Schüler unterstellen, es ist die Rede von „zu eng kitzeln“, „Kitzeln als Strafe“.

Frühere Vorwürfe von Opfern von Pater Anton, Lehrer Dieter müsse von dem Vorgehen gewusst haben, hat er, u.a. in einer eidesstattlichen Erklärung, bestritten

Umgang der Jesuiten mit den Opfern

Es war eine Initiative von einem jesuitischen Mitbruder, Rektor Pater Mertes, die Vorwürfe in die Öffentlichkeit zu bringen. Altschüler-Jahrgänge aus den betreffenden Jahren wurden angeschrieben, informiert und darum gebeten, sich zu melden, falls sie betroffen sind.

Im Laufe des folgenden Prozesses gab es Gespräche in unterschiedlicher Konstellation zwischen Jesuiten und Opfern, vor allem aber haben sich viele Opfer zusammengeschlossen,

um ihre Situation zu diskutieren und gemeinsam Forderungen zu formulieren und durchzusetzen. Einige der Opfer werden von einer Rechtsanwältin vertreten, um Entschädigung einzuklagen.

Ein Treffen der Opfer, zu dem die Missbrauchsbeauftragte eingeladen hatte, führte zu Unzufriedenheit bei etlichen Teilnehmern. Der Zusammenschluss vieler Opfer, der sich als Eckiger Tisch bezeichnet, hat daraufhin zu einem solchen in Berlin eingeladen. Zu diesem Gespräch, in dem ausführlich durch die Opfer über die Taten der betreffenden Patres berichtet wurde und die vertretenen Jesuiten dazu Stellung nahmen, waren die damals verantwortlichen und auch die heutigen in Führungsverantwortung stehenden in die Vorgänge verwickelten Jesuitenpatres eingeladen, fünf nahmen die Einladung an, darunter ein Pater, der damals in leitender Stellung war.

In dieser Diskussion wurde die Kritik formuliert, dass nur die ehemaligen Abiturienten von Pater Mertes angeschrieben wurden, somit nicht diejenigen erreicht wurden, die vorzeitig von der Schule abgegangen waren. Pater Mertes will nicht anders handeln, zum einen, weil er sich nicht in der Lage sieht, Personen und Adressen in diesem Umfang zu ermitteln, vor allem aber, weil er es für geboten hält, die Tatsache zu respektieren, dass sich diese Personen von sich aus nicht melden. Er sieht eine erneute Übergriffigkeit darin, ginge ihre alte Schule jetzt wieder auf sie zu. Er hat die Vertreter des Eckigen Tisches gebeten, ihm Adressen zukommen zu lassen von Schülern, von denen bekannt ist, dass sie Kontakt wünschen.

Bei diesem Treffen wurde ebenfalls angesprochen, dass Pater Bertram in Hamburg viele Schüler in Laufgruppen betreute, die nicht unbedingt Schüler von St. Ansgar waren. Der Jesuitenorden ist derzeit dabei, eine aktuelle Adressenliste zu recherchieren. Ein Anschreiben sollte möglichst bald erfolgen.

Von der Missbrauchsbeauftragten wurde die Haltung der Opfer zu Dokumentation, Entschädigung und Entschuldigung durch eine schriftliche Befragung genauer erfasst. 40 Prozent der angeschriebenen Opfer haben geantwortet auf diesen Fragebogen. Zwei weitere sind später im Rahmen dieses Berichts eingegangen, einiges Opfer sagten, dass sie diesen Fragebogen nicht für ein geeignetes Instrument hielten und ihn deshalb nicht ausgefüllt hatten.

Von den Antwortenden haben wiederum rund 40 Prozent eine Entschuldigung für wichtig erachtet. Der Orden hat diejenigen angeschrieben, die eine persönliche Entschuldigung wollen.

Der Orden insgesamt hat sich zwar bislang in Person seines Provinzials geäußert, er hat Verantwortung übernommen und sich entschuldigt. Aus Sicht der Opfer ist aber vermutlich entscheidender, dass sich die damals Verantwortlichen zu ihren Verfehlungen äußern. Drei solcher persönlicher Erklärungen (Pater Gerhartz, Pater Höfer und Pater Pfahl) sind ab 13.7.10 auf der Homepage der Jesuiten öffentlich einsehbar und sollen den Opfern zugesandt werden. Weitere Erklärungen sind nach Aussagen des Provinzials in Arbeit. Es wäre auch sicher wünschenswert, es bliebe nicht bei diesen Stellungnahmen. Die Opfer, die durchweg ein großes Interesse daran haben, dass es nicht erneut zu entsprechenden Vorfällen kommen wird, erwarten eine Erklärung des Jesuitenordens, sowohl auf der Ebene der Provinz als auch auf der Ebene der römischen Ordensleitung, was er für Lehren aus dem Wissen um die damals begangenen Fehler zieht.

Fast alle Antwortenden haben Interesse an einer Dokumentation geäußert. Die Frage ist, worin eine solche Dokumentation bestehen könnte. Die grundlegenden Informationen liegen mit den beiden Untersuchungsberichten vor, die Opfer werden zudem vermutlich in vielen Fällen Einspruch gegen eine Veröffentlichung ihrer Berichte erheben. Was aber immer wieder, in den Fragebögen und auch in Gesprächen, geäußert wird, ist, wie oben erwähnt, das große Interesse daran, welche Lehren der Jesuitenorden institutionell und für seine konkrete Arbeit zieht. Im Rahmen der bisherigen Untersuchungen wurde nicht darauf geschaut, welche längere Geschichte des Missbrauchs es seit dem Kriegsende im Orden gibt (es gibt dazu eine ganze Reihe von Meldungen), dies lohnte es ebenfalls zu dokumentieren und zu untersuchen.

Die Mehrheit der Opfer, die geantwortet haben auf den Fragebogen, erwarten Hilfe bei therapeutischer Betreuung. Dazu sind inzwischen die Opfer angeschrieben und befragt worden, wessen sie genau bedürfen. Bei allem Verständnis dafür, dass der Orden Grundlagen braucht für die Beurteilung der Angemessenheit der Forderungen, ist bislang eher der Eindruck entstanden, dass die erbetenen Auskünfte in übermäßig formaler Weise erbeten wurden und eine übermäßige Vielzahl von Informationen erbracht werden müssen. Es stünde dem Orden sicher gut an, sich hier großmütig zu zeigen.

Etwa die Hälfte der Befragten gibt an, dass es eine pauschale Entschädigung der Betroffenen geben sollte.

Dazu verweist der Jesuitenorden bislang auf die notwendige Verständigung am Runden Tisch der Bundesregierung.

Nach Gesprächen mit vielen Betroffenen ist dazu zu sagen, dass der Orden hier die Möglichkeit hat, mit einer entsprechenden Initiative seinen ernsthaften Willen zur Sühne den Opfern erkennbar und spürbar zu machen. Angesichts der Tatsache, dass keine Möglichkeit zu einer strafrechtlichen Verfolgung mehr besteht, ist eine solche symbolische Geste der „tätigen Reue“ von großer Bedeutung für die Opfer. Entschuldigungen wirken auf die Opfer schal, wenn sie keine Konsequenzen haben. Die Tatsache, dass dem Orden nur begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, kann nur von untergeordneter Bedeutung sein. Nichts kann wieder gutgemacht werden durch Entschädigung, aber die symbolische Geste der Entschädigung kann eine Linderung der erlittenen Schäden bewirken, sowohl durch die materielle Hilfe, die damit verbunden ist, als auch dadurch, dass die Verantwortlichen dadurch erkennbar für die Schäden, die ihr Nichthandeln hinterlassen hat, eintreten. Diese symbolische Geste entfaltet nur Kraft, wenn sie mit einem substantiellen Beitrag verbunden ist.

Der Jesuitenorden hat mit seinem ernsthaften Bemühen um Aufklärung und Verstehen der Fehler bislang in vieler Hinsicht beispielhaft gehandelt. Eine eigene Initiative zur Entschädigung – unabhängig vom Verhalten anderer Institutionen – hätte eine starke Wirkung auf die Opfer.

Desiderata

Ungeklärt sind einige Fälle, in denen sich ehemalige Schüler des Canisius-Kollegs später das Leben genommen haben. Die Frage, ob dabei Missbrauchserfahrungen eine Rolle gespielt haben, steht im Raum. Sie konnte bisher nicht geklärt werden. Somit bleibt auch die Frage offen, ob das Nichthandeln der Verantwortlichen eine Mitverantwortung für tragische Todesfälle bedeutet.

Im Laufe der Untersuchung wurde über mehrere Täter berichtet, die in den 50er, 60er und 70er Jahren im Rahmen von jesuitischer Arbeit Kinder und Jugendliche missbraucht haben. Eine nähere Untersuchung war im Rahmen dieses Berichts nicht möglich, daher sollte eine umfangreiche Dokumentation (s.o) der Missbrauchsfälle in den Arbeiten des Jesuitenordens seit Ende des 2. Weltkriegs erfolgen und in die Selbstbefragung der Jesuiten bezüglich ihrer Praxis und der Lehren, die sie aus den Erkenntnissen der letzten Monate ziehen, eingehen.

Nachdem der Bericht der Missbrauchsbeauftragten veröffentlicht wurde, wurde in einem Fall, in dem gesagt wurde, dass der Aufenthaltsort des Paters unbekannt sei, inzwischen die Adresse zugeleitet. Mit diesem ehemaligen Pater sollte jetzt so schnell wie möglich eine Konfrontation erfolgen.

Abschließende Anmerkungen

Für die Erstellung dieses Berichts waren sämtliche Mitglieder des Jesuitenordens zu Gesprächen bereit, der Orden hat seine Akten zur Verfügung gestellt und war auch auf Nachfragen immer zu weiterer Auskunft und Unterstützung bereit.

Es besteht kein Zweifel daran, dass der Orden ein aufrichtiges Interesse daran zeigt, dass die Aufklärung erfolgt und dass keine Ergebnisse verschwiegen werden, mögen sie auch noch so unangenehm sein.

Der Jesuitenorden hat in den hier diskutierten Fällen sexuellen Missbrauchs als pädagogische Institution und als moralische Autorität versagt. So begrenzt die Informationen im einzelnen gewesen sein mögen, zumindest die Verantwortlichen hatten hinreichend Informationen, dass sie hätten handeln können und müssen. Zu keiner Zeit wurde an die Kinder und Jugendlichen gedacht und Sorge getragen, ihnen zu helfen.

Die Konsequenzen des Nicht-Handelns waren:

- Es wurde nicht nachgeforscht, in welchem Ausmaß sexueller Missbrauch durch die benannten Patres erfolgte.
- Die Versetzungen haben zwar Aufmerksamkeit am jeweiligen Einsatzort verhindert, sie haben aber nicht verhindert, dass die Täter auch weiterhin Gelegenheit hatten, Jugendliche zu missbrauchen.
- Die – auch zur Tatzeit bereits strafbaren – Handlungen wurden nicht verfolgt, heute ist eine Verfolgung durch die Verjährung nicht mehr möglich.
- Es wurde keine Sorge getragen, dass bei weiteren Arbeitgebern nach Verlassen des Jesuitenordens Jugendliche nicht in Gefahr gerieten.
- Es wurden keine Vorkehrungen getroffen, dass Wiederholungen – auch durch andere Täter – nicht mehr möglich waren.

Die Verantwortlichen zeigen glaubhaft Reue und stellen sich ihrer Verantwortung – das kann dennoch ihre Fehler nicht ungeschehen machen. Aber sie können versuchen, daraus Lehren zu ziehen für ihre künftige Arbeit.

- Die Ausbildung jesuitischer Lehrer gehört überprüft und in ihre Arbeit Prüf- und Diskussionselemente eingebaut, damit künftig die Macht und das Vertrauen, das Lehrern entgegengebracht wird, nicht wieder missbraucht werden können.

- Die Jesuiten haben inzwischen an den von ihnen geleiteten Schulen Schuldirektoren eingesetzt, die keine Ordensmitglieder sind. Damit ist die Leitung von Schulen nicht mehr in ausschließlich jesuitischer Hand. Gleichwohl ist das jetzt erhaltene Wissen Anlass zur Überprüfung, ob eine wirklich offene Kommunikationsatmosphäre an den Schulen besteht, so dass Kritik auch wirklich ehrlich angesprochen und aufgegriffen wird. Das betrifft auch die Offenheit für Kritik innerhalb der Laien-Lehrerschaft sowie Strukturen und Atmosphäre, in denen Schüler ihre Kritik vorbringen können.
- Es ist sicherzustellen, dass das gesamte Lehrpersonal ausgebildet wird, wie sie mit Klagen von Kindern über Missbrauchserlebnisse umgehen, so dass sie mit der notwendigen Entschiedenheit und Sensibilität handeln. Dazu gehört auch die Information über die Rechtslage, damit den Lehrern bewusst ist, wann sie sich an die Staatsanwaltschaft wenden müssen. Dieses Wissen ist grundlegend für die Bewertung der Erzählungen und den weiteren Umgang damit, auch wenn die Opfer ausdrücklich darauf bestehen, die Strafverfolgung nicht zu informieren.

Im Laufe der Untersuchung sind zum Jesuitenorden und seiner Arbeits- und Lebensweise einige Fragen aufgeworfen worden:

- Es entspricht dem jesuitischen Prinzip, dass die einzelnen Provinzen sich selbst verwalten. Dennoch: Die Erkenntnisse über die Missbräuche und die folgende Untersuchung wurden von der deutschen Provinz mit Entschiedenheit verfolgt. Der chilenischen und der baskischen Provinz wurden die Informationen zur Verfügung gestellt und darum gebeten, dass dort entsprechende Untersuchungen durchgeführt werden. Es hat den Anschein, als würde die Untersuchung in Chile und Spanien nicht mit entsprechender Entschiedenheit und Gründlichkeit durchgeführt. Warum gibt es kein einheitliches Vorgehen bei den jesuitischen Provinzen mit einem entsprechenden internationalen Bericht?
- Das Wissen um die Taten von Pater Bertram war spätestens seit dem Laisierungsantrag in der Generalskurie der Jesuiten in Rom bekannt. Es gibt keine Äußerung seitens des damaligen Generaloberen zu seinem Wissen und seinem Versäumnis, damals keine Untersuchung und ggfs. Strafverfolgung eingeleitet zu haben. Es ist nicht nachvollziehbar, dass seitens der Generalskurie bislang keinerlei Aussage gemacht wurde.
- Die Tatsache, dass der Laisierungsantrag von Pater Bertram in Rom archiviert ist, erweckt zumindest das Misstrauen, dass die in Deutschland vorhandene Kopie vielleicht nicht vollständig ist. Daher wäre es zur Vertrauensbildung sinnvoll, einen unabhängigen Blick in die Unterlagen zu gewährleisten. Damit sollte seitens der Jesuiten eine Erklärung über den Umgang mit solchen Unterlagen verbunden sein, insbesondere dazu, wie damit umgegangen wird, wenn Auskünfte über Verbrechen in diesen Unterlagen enthalten sind. Die Frage scheint nicht nur im Orden, sondern in der katholischen Kirche überhaupt eine zu klärende zu sein. Diese Forderung ist dringlich, weil das Schweigen der Kirche dazu beigetragen hat, dass die Vergehen nicht verfolgt wurden.
- Es ist richtig, dass die Untersuchung in die Hände einer unabhängigen Beauftragten gegeben wurde. Ebenso war es wichtig, dass viele Opfer mit dem Eckigen Tisch eine eigene Initiative ergriffen haben zur Konfrontation mit den Jesuiten. Aber jetzt ist es

an der Zeit, dass die Jesuiten ihrerseits aktiv das Gespräch mit den Opfern suchen, sie zu Veranstaltungen einladen oder auch andere Formen der Auseinandersetzung mit ihnen aufnehmen.

- Einige der in den 70er und 80er Jahren verantwortlichen Oberen haben bislang schriftliche Stellungnahmen zu ihrer Verantwortung erstellt, aber nicht alle. Zudem sind sie bislang nicht veröffentlicht worden, geschweige denn haben sich ihre Verfasser – bis auf eine Ausnahme – der persönlichen Auseinandersetzung mit den Opfern gestellt.
- Welche Konsequenzen ziehen die Jesuiten aus ihren Erkenntnissen der letzten Monate? Dies betrifft ihren Umgang untereinander, ihre pädagogische Arbeit mit Jugendlichen, ihre Offenheit für kritische Überprüfung, ihr Selbstbild.
- Bei Befragungen in den jeweiligen Kollegien wurde immer wieder geäußert, dass selbst bei Wissen (das es offenbar tatsächlich nicht oder nur unzureichend gab) dieses vielleicht nicht für weitere Aktivitäten genutzt worden wäre, weil es einen deutlichen Unterschied zwischen Jesuiten und Nicht-Jesuiten in den Kollegien gab, der letztere daran gehindert hätte, Kritik zu äußern. Es liegen keine Informationen vor, ob dieses Ungleichgewicht heute noch besteht, aber es ist zu klären, ob heute noch Strukturen an den Kollegien bestehen, die eine offene Diskussion von Fehlern erschweren.
- Abgesehen von dem zu damaliger Zeit offenbar nicht entwickelten Problembewusstsein für die gewichtigen Folgen, die Missbrauch für die Kinder hatte, muss das Vorgehen, bei Bekanntwerden von Vorwürfen die beschuldigten Mitbrüder zu versetzen, kritisch hinterfragt werden. Kann eine solche Vorgehensweise wirklich eine angemessene Reaktion auf substantielle Vorwürfe sein? Geht der Orden in vergleichbaren Situationen auch heute noch auf diese Weise mit seinen Mitgliedern um? Welche Alternativen werden zu einem vertuschenden Umgang mit Fehlverhalten von Mitbrüdern entwickelt?
- Die Einsetzung des Runden Tisches der Bundesregierung hat dazu geführt, dass in diesem Zusammenhang über Prinzipien und Verfahren für Organisation und Durchführung von *Entschädigung* gesprochen werden soll. Mit Verweis auf diese Verpflichtung ist der Jesuitenorden dem Anspruch von Opfern auf Entschädigung begegnet.

Es ist derzeit nicht absehbar, wann der Runde Tisch eine entsprechende Vereinbarung treffen wird. Angesichts der Tatsache, dass mit dem Bericht der Missbrauchsbeauftragten ein unbestrittenes Dokument über die Vorfälle vorliegt und auch angesichts der Tatsache, dass aus dem Dokument und aus Gesprächen bekannt ist, dass und wie die Opfer geschädigt worden sind, sollte der Jesuitenorden nicht länger auf die Ergebnisse des Runden Tisches warten und nach einem eigenen Weg suchen für Entschädigungsverfahren (dazu oben).